

## **Beschreibung des Kreativprojektes für den Unterricht in unserer VABO-Klasse**

Das Kreativprojekt wurde auf Anfrage der Schulleitung der Walther-Rathenau-Schule mit zwei Kunsttherapeutinnen (Prof. Dr. Monika Wigger, Dr. Henriette Schwarz) und zwei Teilnehmerinnen (Tanja Schmider und Christine Kilian) der „Weiterbildung Sozial- und Heilpädagogische Kunsttherapie“ des Instituts für angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Freiburg durchgeführt. Die beiden Praktikantinnen werden durch die o. g. Leiterinnen der Schule supervidiert. Der Vorschlag für dieses Projekt kam von unserem Schulleiter, Eberhard Fritz. Da an der Schule keine Werkstätten zur Verfügung stehen, sollte den Schülern eine Art Ersatz geboten werden. Im Vorfeld wurde gemeinsam mit uns Lehrern (Bernd und Hiltrud Hainmüller) über geeignete Themenstellungen nachgedacht. Wodurch können möglichst alle Schüler angesprochen und eingebunden werden? Wie kann der Einzelne angeregt werden, mit künstlerischen Mitteln etwas zu gestalten, was ihn ganz persönlich berührt, was ihm etwas bedeutet, was ihn selbst, seine Persönlichkeit ausmacht? Wir konnten davon ausgehen, dass die meisten unserer Schüler Kunstunterricht oder etwas Vergleichbares nicht aus eigener Erfahrung kennen. Wir hatten zuvor schon bemerkt, dass viele Schüler Schwierigkeiten hatten, z. B. ein Blatt einzuteilen oder einen Stift zu führen. Darüber hinaus waren wir unsicher, ob Themen wie z. B. das Thema „Heimat“ nicht zu sehr durch traumatische Erfahrungen besetzt sind. Eine zusätzliche Schwierigkeit sahen wir darin, Themenstellungen überhaupt zu kommunizieren angesichts der geringen Deutschkenntnisse der Schüler.

Aus diesen Vorüberlegungen heraus entwickelten Frau Prof. Wigger und Frau Dr. Schwarz einen Plan für die erste Einheit, der sich als sinnvoll und in der Durchführung als erfolgreich erweisen sollte. In einer ersten Übung sollte ein „Händefries“ erstellt werden. Hierbei stand das gemeinschaftliche Tun im Vordergrund. Eine weitere Übung bestand im Erstellen einer individuellen Collage. Hierbei war der Einzelne mit seinen je individuellen Vorstellungen und Vorlieben gefragt.

**Vorbereitung:** Am Vortag wurde die Vorstellung des Projekts gleich mit einer praktischen Übung verbunden. Jeder wurde ermuntert, darüber nachzudenken, was für ihn besonders wichtig ist, sei es ein Gegenstand, den er als Erinnerung von seiner Heimat mitgenommen hat oder etwas, das er vermisst, eine Landschaft oder ein Gegenstand, den er gerne besitzen würde. Die meisten Schüler fertigten dazu eine kleine Zeichnung an, die wir einsammelten und am nächsten Tag als Einstieg ins Kunstprojekt ausstellten.

**Einführung: „Jeder Mensch ist ein Künstler – man kann nichts falsch machen“**

Die Einführung wurde von der Klassenlehrerin moderiert – Kunsttherapeuten, Praktikanten und Schüler wurden wechselseitig vorgestellt. Anhand der Bilder konnten die Schüler zeigen, was für sie von Bedeutung ist: z. B. die Fahne des Herkunftslandes oder ein religiöses Symbol, ein großes Auto, eine wertvolle Uhr, ein uralter Baum, eine Landschaft mit Schafen, das Fußballteam aus der Heimat, das große Wasserrad aus der syrischen Stadt Hama... Wir versuchten gemeinsam in etwa folgende Vorstellungen anhand von Bildern und mit wenigen Schlüsselbegriffen (Freundschaft, Glück, Frieden, übersetzt in die verschiedenen Sprachen) zu vermitteln: Eine Klasse mit Schülern aus 6 verschiedenen Nationen, verschiedenen Religionszugehörigkeiten und ebenso vielen verschiedenen Sprachen ist dabei, sich zu einer Gemeinschaft zu entwickeln, in der es nicht darum gehen kann, einander zu bekämpfen, sondern Freundschaft zu schließen. Die Kunst soll dazu beitragen, dass dies gelingen möge! – Dabei muss man nicht gut zeichnen können, man kann alle Ideen einfließen lassen, man kann nichts

falsch machen. Dem Anderen die Hand zu reichen: ein Zeichen von Freundschaft. So erfolgte der Einstieg in die erste Übung.

### **Erste Übung: „Händefries“ (Gruppenarbeit)**

Die handwerkliche Beschreibung der Durchführung des Projekts wurde im Vorfeld uns Lehrern von den Leiterinnen des Instituts zugesandt. Aus ihr zitieren wir, damit interessierte Pädagogen eine Anleitung entnehmen können, wie sie ein solches Projekt selbst durchführen können.

„Material: Papier/Panoramaformat (durch aneinander befestigte Einzelblätter 35x100 cm), Bleistifte, Edding, Buntstifte, Gouache- und aus Temperafarbe, Schaumstoffstempel für einfaches Drucken und Pinsel). Das Papier wird auf entsprechend aufgereichte Tische gelegt, diese Tischpositionierung bleibt konstant für beide geplante Übungen. Alle Teilnehmenden werden eingeladen nebeneinander zu arbeiten. Die Aufgabe besteht darin, Umrisse von den eigenen Händen zu zeichnen. Die Positionierung der Hände ist frei, es sollen sich aber alle Umrisse an einer Stelle berühren. Nach der Umrisszeichnung wird dieser grafische Arbeitsschritt betrachtet. Anschließend wird dieser Aufgabenteil erweitert um die Möglichkeit der farbigen Weitergestaltung. Hierzu können jetzt alle Materialien des Materialbuffets benutzt werden. Die Handhabung der Materialien wird anschaulich gezeigt (learning by doing). Nach Fertigstellung wird das gemeinschaftliche Werk angeschaut und aufgehängt.“ (Zitat aus der Planung der Leiterinnen Prof. Dr. Monika Wigger und Dr. Henriette Schwarz)

Die Aufgabe wurde mit viel Freude und Schwung angegangen. Alle Schüler waren beteiligt – kein einziger zeigte sich unwillig oder gelangweilt – im Gegenteil, es machte den Schülern riesigen Spaß, sowohl die eigenen Hände als auch die anderer zu umkreisen und das ganze Werk farbig zu gestalten und mit Symbolen zu versehen. Auch hierbei wurden häufig die jeweiligen Farben der unterschiedlichen Landesflaggen in Berührung mit den Farben der deutschen Flagge gewählt, darüber hinaus wurde das Fries mit Herzen, Blumen und ähnlichen Symbolen ausgestaltet. Nach Fertigstellung wurde das Werk im Klassenzimmer aufgehängt und gemeinsam betrachtet.

### **Kampfhähne beruhigen sich....**

Es fiel beim Betrachten des Frieses auf, dass eine Hand mit den Farben der kurdischen Flagge mit einem Kreuz durchgestrichen war. Wir entschieden uns, diese „Anfeindung“ zu thematisieren, wobei wir nicht wussten, wer der Urheber war. Vorausgegangen war nämlich am Vortag des Projekts ein Konflikt innerhalb der Klasse. Ein Schüler aus Bagdad erklärte, er wolle nicht weiter mit einem kurdischen Schüler aus dem Nordirak in einer Klasse bleiben, weil dieser ständig gegen „Nicht-Kurden“ zu Felde ziehen würde. Zwischen beiden Schülern hatte es bereits ein Streitschlichtungsgespräch mit einem Dolmetscher gegeben, nach welchem sich beide die Hand gereicht hatten. Angesichts dieser Bemühungen bedeutete die durchgestrichene „kurdische Hand“ eine Störung, die wir nicht unbeachtet lassen wollten. Ich zeigte auf diese Hand und eine Reihe von Schülern äußerten sich mit Worten wie „nicht gut“ und „schlecht“, „falsch“. Ich fragte daraufhin, was wir nun tun sollen. Ein Schüler verwies darauf, dass man ein Herz anstelle des Kreuzes malen könne. Daraufhin applaudierten alle. Auf dem Wandfries (das seither im Klassenzimmer hängt) ist jetzt das Kreuz mit einem Herz übermalt.

## **Zweite Übung: Ich bin gefragt - eine Collage zum „Selbst“ (Einzelarbeit)**

Auch an dieser Stelle die handwerkliche Anleitung zu einer Übung, die zur Nachahmung nur wärmstens empfohlen werden kann.

„**Bildnerische Identität (Portrait und Signatur)** „Einzelarbeit und gemeinschaftliche Präsentation an einer „Präsentations-schnur“, Material: Polaroid-Kamera, quadratische Papierformate, Filzstifte (Edding), Bunt und- Bleistifte, Gouache- und Temperafarbe, Collagenmaterial, Klebestifte, Zeichenblöcke im quadratischen Format. In der ersten Phase der Übung werden die Teilnehmenden eingeladen sich gegenseitig zu fotografieren (Portrait) Hierzu wird eine einfach funktionierende Sofortbildkamera eingesetzt. Schüler, die ihr Portrait angefertigt haben, können beginnen bildnerisch zu arbeiten. Hierzu können die Schüler aus den Mittel des Materialbuffets auswählen. Die Ergänzung durch die eigene Signatur und deren grafische Gestaltung komplettiert das Werk. Wenn alle Schüler ihre Arbeiten fertig gestellt haben, werden die Bilder gemeinsam aufgehängt und abschließend betrachtet.“ (Zitat aus der Planung von Prof. Dr. Monika Wigger und Dr. Henriette Schwarz)

Während dieser Übung waren die Schüler konzentriert bei der Sache. Jeder Einzelne war intensiv mit der Gestaltung seiner Collage beschäftigt. Es entstanden sehr individuell unterschiedliche Exponate, die wir nach Fertigstellung an einer Schnur quer durchs Klassenzimmer aufhängten. Jeder Schüler präsentierte stolz sein Werk und versprachlichte – soweit dies zum damaligen Zeitpunkt möglich war – den Inhalt der Collage. Diese Collagen hängen bis heute an der Hinterwand des Klassenzimmers. Sie werden bis heute beim Sprachunterricht eingesetzt, wobei die Schüler selber registrieren, welche sprachlichen Fortschritte sie erzielen. Sie können inzwischen nicht nur Gegenstände benennen, sondern auch Gefühle und Stimmungen – etwas, das in einer Fremdsprache schwer auszudrücken ist. Ganz nebenbei konnten wir beobachten, dass die Kampfahne vom Vortag (der kurdische Schüler, welcher sich, wie bereits oben erwähnt, mit einem „Nicht-Kurden“ im Clinch befand) während der Erstellung der Collage friedlich nebeneinandersaßen, sich gegenseitig Material reichten und ihre jeweiligen Schwerpunkte wechselseitig erklärten: So zeigte sich der eine als absoluter Motorradfan, der andere hingegen als Autonarr, der gerne Lastwagenfahrer werden möchte. Seit dieser gemeinsamen Arbeitssitzung gab es im Klassenverband keine die Arbeitsatmosphäre störende Auseinandersetzung mehr.

### **Fortsetzung des Kreativprojekts**

Nach der erfolgreichen Durchführung der ersten Einheit bekundeten wir Interesse, das Kreativprojekt fortzusetzen. Frau Tanja Schmider und Christine Kilian erklärten sich dazu bereit unter Supervision die Arbeit in der Klasse fortzusetzen. Beide sind schon aufgrund ihrer Ausbildung sehr sensibilisiert, was die Frage der Traumatisierung von Flüchtlingen betrifft. Sie wählten deshalb sorgfältig ein weiteres Thema, welches sich wiederum als sinnvoll erweisen sollte:

### **Entwicklung und Geborgenheit**

Gewählt wurde das Ei als Symbol für Entwicklung und Leben. Eigentlich war geplant, den Begriff der Entwicklung und Geborgenheit im Deutschunterricht vor Beginn der Kunststunde einzuführen. Wir entwarfen dazu Arbeitsblätter zur Entwicklung des Menschen und seine verschiedenen Altersstufen. Auch Schlüsselbegriffe wie „Entwicklung“, „Geborgenheit“ und „Sicherheit“ sollten - in die verschiedenen Sprachen übersetzt - vorbereitend entwickelt werden. Wir wollten erfragen, ob das Ei - das Projekt fand kurz vor den Osterferien statt -

auch in der jeweiligen Kultur der Schüler eine Rolle spielt. Das Ei sollte als Symbol für Leben und Fruchtbarkeit in verschiedenen Kulturen vorgestellt werden. Mit all diesen gutgemeinten Vorbereitungsbemühungen kamen wir jedoch nicht zum Zug, da eine Schülerin kurz vor Beginn des Projekts während des Unterrichts aufgrund einer posttraumatischen Störung einen Zusammenbruch erlitt und notärztlich behandelt werden musste. Es war das eingetroffen, was wir alle immer schon befürchtet hatten – allerdings zu einem Zeitpunkt, an dem wir überhaupt nicht damit gerechnet hatten. Frau Schmider und Frau Kilian standen also gemeinsam mit dem verbleibenden Lehrer (Frau Hainmüller war mit der Ambulanz ins Krankenhaus gefahren) vor einer aufgewühlten Klasse. Ihr Plan, Styroporeier in Farbe zu tunken und mittels dicker Strohhalme gemeinsam über eine große weiße Papierfläche zu blasen, so dass sich bunte Muster ergeben, schien zunächst gefährdet, erwies sich jedoch dann als äußerst sinnvoll. Diese gemeinschaftliche Aktivität wirkte in dieser Situation entspannend – die Schüler hatten Spaß und konnten wieder durchatmen. Anschließend hatte jeder Gelegenheit, sein Ei zu bemalen und es vor der Klasse zu präsentieren. Die ursprüngliche Idee, in einer weiteren Sitzung die Eier entlang des Themas „Geborgenheit“ in ein Nest zu legen, konnte aus Zeitgründen nicht weiterverfolgt werden. Sie wurde zunächst durch die Osterferien unterbrochen. Die Papiere mit den bunten Mustern (entstanden durch die gemeinschaftliche „Blas-Aktion“) sollten in einer weiteren Stunde als Einband für ein „Glücksheft“ Verwendung finden.

### **Das Glücksbuch – ein Heft für positive Erlebnisse, Gedanken, Stimmungen**

Vorbereitet wurde diese Aufgabe, indem Bildkarten auf den Tischen verteilt wurden, von denen sich jeder Schüler eine Karte aussuchen konnte, die ihm besonders gut gefällt. Eine weitere Sprachübung bestand darin, den Grund für die Auswahl anzugeben und das jeweils ausgewählte Bild zu beschreiben. Im Anschluss daran wurde die Aufgabe erteilt, einen Einband für das Glücksheft zu erstellen. Zufällig enthielt eine Karte die Abbildung eines Pfau. Dazu muss man wissen: der Pfau ist die oberste Gottheit der Jesiden. Wir hatten also mit dieser Karte voll ins Schwarze getroffen. Eine Schülerin griff freudig nach dieser Karte und zeichnete diesen Pfau ab. Ihr Glücksbuch sollte unter diesem guten Stern stehen. Den Schülern wurde erklärt, dass sie den Einband des Glücksbuchs jeweils individuell gestalten können – auch unter der Verwendung der zuvor erstellten Papiere. Diese wollte jedoch keiner zerschneiden- das gemeinschaftliche Werk sollte erhalten bleiben! Jeder wählte ein eigenes Motiv für seinen Einband. Auch bei dieser Arbeit waren die Schüler hochkonzentriert. Eine Schülerin zeichnete eine Karte ab, auf der eine lachende und eine traurige Maske abgebildet war. Sie fertigte die Zeichnung mit großer Hingabe an, obwohl sie an ihrer Schreibhand einen hinderlichen Verband trug. Diese Schülerin war oft depressiv, hatte bereits einen längeren Aufenthalt in der Jugendpsychiatrie hinter sich und kann selbst entscheiden, wie lange sie jeweils dem Unterricht beiwohnt. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass diese Kunststunden zu ihren Lieblingsstunden zählten. Sie erklärte mir freudestrahlend ihre Zeichnung mit den deutschen Worten „hell“ und „dunkel“. Die Glückshefte durften die Schüler mit nach Hause nehmen. Mir ist nicht klar, ob die mit dem Buch verbundene Absicht, darin positive Erlebnisse zu sammeln oder zu zeichnen, allen klar wurde. Die Kommunikation über solche Fragen ist noch schwierig. Es entstand auch die Idee, immer mal wieder im Unterricht bei positiven Ereignissen darauf zu verweisen, dass sie Eingang in das Glücksbuch finden können –

aber auch solche Interventionen sind beim derzeitigen Stand der Sprachentwicklung noch schlecht kommunizierbar. Man müsste das dann schon an einem eigenen Beispiel zeigen, was aber möglicherweise zu sehr die Gestaltungsfreiheit einschränkt. „Glück“ ist schließlich etwas sehr Subjektives, es lässt sich nicht verordnen. Freude allerdings lässt sich teilen, was auch wiederum glücklich macht. Pädagogen stehen vor solchen Maßfragen, die im Unterricht stets mitbedacht werden müssen. Auch die Frage, inwieweit Werke anschließend besprochen oder einfach nur unkommentiert betrachtet werden, muss jeweils neu entschieden werden. Arbeiten sollten nicht „beurteilt“ werden, keiner soll sich „bloßgestellt“ fühlen, Arbeiten sollen aber „anerkannt“ werden, Schüler wollen auch in ihrem Tun und ihren Anliegen „gesehen“ werden. Dabei handelt sich jeweils um einen Balanceakt, der mit viel Empathie und Einfühlung vollzogen werden muss.

### **Ein Ort, an dem ich mich geborgen fühle**

Eine weitere Aufgabe zum Thema „Entwicklung und Geborgenheit“ bestand darin, einen Ort zu gestalten, an welchem sich der jeweilige Schüler geborgen und wohl fühlt. Die ursprüngliche Idee, dazu auch für das Ei ein Nest zu bauen, wurde von zwei Schülern aufgegriffen. Alle anderen gestalteten diese Aufgabe frei. Als Material erhielten sie Schuhkartons, freie Kartonflächen, Zeichenpapier, Draht, Moos, Ton, weiche Stoffe, Buntstifte. Zu diesem Thema entstanden ganz besonders anrührende Werke, die hier beispielhaft erwähnt werden.

- Zwei Schüler aus Afghanistan formten aus Ton Ziegen, aus Stoff und Flachs einen Schäfer und schufen mit Moos ein Schäferidyll wie sie es aus ihrer Heimat kennen.
- Ein Schüler aus Eritrea gestaltete eine ähnliche Landschaft mit Kühen und Bäumen.
- Ein Schüler aus Hama formte einen Bauernhof und ein Tiergehege und meinte: „das ist wie bei mir zuhause und wie im Mundenhof“ (wir hatten in der Woche zuvor den Mundenhof besucht) – ein Ort, an dem sich die Schüler sehr wohlfühlten, nicht zuletzt, weil er sie ein wenig an ihre Heimat erinnerte)
- Ein Schüler baute ein Nest für sein Ei in einem Schuhkarton. Anschließend war er ratlos, wie er eine Henne in den Karton bringen sollte. Ermuntert durch die Therapeutin gestaltete er dann aus Draht eine Henne in der Größe des Kartons, die er zum „Ausbrüten“ freudestrahlend auf den Karton setzte.

### **Der Vogelflug in die Freiheit...**

Zwei Schülerinnen aus Sindjar fertigten gemeinsam eine Zeichnung an, die einen Ort darstellt, der alles andere als Geborgenheit ausstrahlt: eine graue Gefängnismauer, ein vergittertes Fenster, aus welchem zwei Arme ragen mit Händen, die einen Brief halten, auf der Mauer ein Schriftzug auf Arabisch (der Inhalt wurde uns am Tag danach von dem arabisch sprechenden Lehrer übersetzt): „An alle Familien und Jesiden: Helft mir!“ . Seitlich neben dem Gitterfenster zwei Vögel als Freiheitssymbol. Eine der beiden Schülerinnen hatte drei Wochen zuvor den oben bereits erwähnten posttraumatischen Zusammenbruch erlitten – sie war vier Monate zuvor in der Gefangenschaft des IS gewesen. Nun malte sie – beschützend begleitet von ihrer Freundin – dieses Bild. Frau Schmider war es wichtig, dass die Schülerin selbst entscheidet, was mit dem Bild geschehen soll. Da die Schülerinnen das Bild zu

zweit gemalt haben, aber nicht in derselben Unterkunft wohnen, erstellte ich zwei Kopien. Die Schülerin entschied sich dafür, das Bild mit nach Hause zu nehmen, ihrer Freundin eine Kopie zu überlassen und eine weitere Kopie in der Klasse zu lassen. Alle drei Bilder sollen durch eine Glasrahmung geschützt werden.

### **„Es reicht schon zu leben, um vollkommen zu sein“ (Fernando Pessoa) - einige Gedanken zum Kreativprojekt aus pädagogischer Sicht**

Wie dieser Bericht zeigt, hat sich das Kreativprojekt im Rahmen unserer pädagogischen Arbeit in der Klasse bisher als äußerst produktiv erwiesen. Die Schülerinnen und Schüler freuen sich auf diese Stunden und sind jeweils konzentriert bei der Sache. Sie haben hier die Gelegenheit, zu sich selbst zu kommen – sie können jenseits des überaus anstrengenden Sprachbads in einer entspannten Atmosphäre einer kontemplativen und doch zugleich anspruchsvollen Tätigkeit nachgehen, bei der ihre Gefühle, Stimmungen, Fantasien, Wünsche, Hoffnungen mit künstlerischen Mitteln Gestalt annehmen können. Sie fühlen sich dabei von den begleitenden Praktikantinnen und Lehrern angenommen und geschützt. Auch wenn wir uns davor hüten, diese Arbeit für die Erweiterung der Sprachkompetenz zu instrumentalisieren, so ist sie doch dieser Erweiterung dienlich. Vieles kann hier gezeigt werden, wofür es keinen – oder noch keinen- sprachlichen Ausdruck gibt. Zunehmend können Schüler aber auch anhand ihrer eigenen Kunstwerke einen sprachlichen Ausdruck für Gefühle, Empfindungen, Ideen, Formen und Farben finden, was sie wiederum für sich selbst als Erfolg in Besitz nehmen können

Die Atmosphäre in diesen Kunststunden habe ich stets als heilsam empfunden- und zwar für alle Beteiligten. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch...“ diese Worte Hölderlins kommen mir in den Sinn, verbunden mit der Hoffnung, dass wir diese Arbeit fortsetzen können.

Mein besonderer Dank gilt der Leitung des Instituts. Frau Prof. Dr. Wigger und Frau Dr. Schwarz sowie Frau Schmider und Frau Kilian, die diese Arbeit mit hoher Professionalität und großer innerer Beteiligung angehen. In der gemeinsamen Arbeit wurde mir bewusst, wie viel Pädagogen von Kunsttherapeuten lernen können. Diese haben viel mehr noch als Lehrer im Blick, wie verletzlich und damit schützenswert der Mensch ist: die Wahl des Themas erfolgt mit Bedacht; es wird an positiven Vorstellungen angesetzt, die wohltuende Gedanken und Ideen freisetzen; es gibt vielfältige Wahlmöglichkeiten; es herrschen weder Zwang noch Leistungsdruck; man muss nicht mit Material arbeiten, welches als unangenehm empfunden wird; man kann nichts falsch machen – im Gegenteil: man ist in jedem Falle „richtig“; man kann um Rat fragen; man wird nicht *be-* und schon gar nicht *verurteilt* oder verlacht; wechselseitig wird Respekt gezollt; Arbeiten werden gewürdigt; Freude wird geteilt; jeder hat das Recht, über sein Produkt zu bestimmen; Teilnahme am Projekt steht jedem frei (wer stattdessen etwas anderes lernen möchte, kann dies tun – davon hat bisher nur ein Schüler Gebrauch gemacht); keiner wird fürsorglich belagert oder paternalistisch bevormundet; Gesprächsmöglichkeiten werden angeboten, aber nicht aufgezwungen; jeder Mensch ist ein Künstler, keiner ist darin besser oder schlechter als ein anderer – es reicht, einfach zu *sein*.